Beobachtungen am Text

Die Erzählung von der Samaritanerin mit Jesus am Jakobsbrunnen bei Sychar ist eine vielschichtige und durchdachte Komposition (Joh 4,4-42). Die für die Predigt vorgesehene Perikope (Joh 4,19-26) kann nur innerhalb der gesamten Erzählung erschlossen und ausgelegt werden.

Auf der narrativen Ebene erleben wir, wie aus dem Treffen am Jakobsbrunnen am Fuße des Bergs Garizim zwischen der samaritanischen Frau und dem Juden Jesus eine Begegnung wird, die alle Konventionen und Religionsdifferenzen überschreitet. Die Begegnung am Brunnen wird für die Samaritanerin zu einer Gottesbegegnung, die ihre ganze Existenz verändert und neue Gemeinschaft begründet. Aus der Christuserfahrerin wird eine Christusverkünderin.

Johannes komponiert seine Erzählung aus einer Fülle der jüdischen Tradition entstammender Texte und Motive: Auf der symbolischen Ebene wird die Gabe des Lebenswassers verbunden mit den Erzelternerzählungen und dem an Schavuot erinnerten Ereignis der Gabe der Tora am Sinai.

Einige der Kompositionslinien und Themen:

a) Jesus, der Jude – der Prophet – der Messias – der Retter der Welt

In der Begegnung mit Jesus erschließt sich der Samaritanerin schrittweise ihr Gegenüber. Zunächst identifiziert sie Jesus als *Juden,* mit dem sie zwar „unseren Vater Jakob" (4,11) gemeinsam hat, von dem sie sich jedoch vor allem durch Konfessionsdifferenzen geschieden weiß. Auch Jesus selbst präsentiert sich ganz innerhalb der jüdischen Tradition stehend: *Ihr* wisst nicht, was *ihr* anbetet; *wir* wissen aber, was *wir* anbeten; denn das *Heil* kommt von den *Juden* (4,22).

Analog zur Gewinnung Nathanaels als Jünger (Joh 1,47) weiß Jesus um die Lebensumstände der Frau. Staunend nimmt sie ihn als *Propheten* wahr, als einen Seher, der um Vergangenheit und Zukunft weiß (4, 19). Nach der Identität Jesu tastend spricht sie von ihrer *Messiashoffnung* und der ihres Volkes. Jesus offenbart sich nun der Suchenden: „Ich bin's, der mit dir redet." (4,26).

Mit dieser Selbstoffenbarung Jesu erschließt sich auch die zuvor erörterte Frage der Frau nach dem wahren Ort der Anbetung. In der Begegnung mit Jesus sind Jerusalem und Garizim, der heilige Berg der Samaritaner, nicht obsolet, aber sie fallen in Jesus als dem Ort der Gottesbegegnung zusammen. Die Gottesbegegnung der Frau in Jesus erfüllt sie und lässt sie übersprudeln. Sie geht in die Stadt und verkündet den Menschen: Dieser Jude vor unserem Stadttor am Jakobsbrunnen ist der, der um alles weiß, der Messias, der Gesandte Gottes. Sie erfüllt Menschen ihrer Stadt mit ihrem Bekenntnis, die dieses weitertragen und die Hoffnung ausdrücken, die erstem und zweitem Teil der Bibel gemeinsam ist, die Hoffnung nach der Rettung der ganzen Welt, des ganzen Kosmos. Sie bekennen: „Dieser ist wahrlich der Welt Heiland." (4,42 vgl. auch Ps 67; 145; Jes 45,22ff.; Joh 3,17; 12,47).

b) Der wandernde Brunnen der Erzeltern und das überfließende Wasser

Auch wenn Jakob als Brunnenbauer biblisch nicht belegt ist, spielen Brunnen in den Erzelternerzählungen der Hebräischen Bibel und der jüdischen Traditionsliteratur eine zentrale Rolle, wie auch die Beispiele oben zeigen. Joh 4 ist ganz in der Szenerie der Brautwerbung am Brunnen gezeichnet und die Samaritanerin wandelt beim Wasserholen in den Spuren der Erzmütter Israels Rebekka (Gen 24), Rachel (Gen 29) und auch Zippora (Ex 2). Das griechische *hydor zoon* (vgl. auch Gen 26,19 LXX) ist dabei bewusst doppeldeutig ‚lebendiges Wasser' im Sinne von ‚Quellwasser' und ‚lebendig machendes Wasser'. Im Neuen Testament wird dies nur noch einmal in Joh 7,37-39 aufgenommen, wo der Geist, den Jesus senden wird, mit dem Schriftvers

„es werden Ströme lebendigen Wassers aus seinem Leib fließen" verbunden wird. Entsprechend fließen am Kreuz Ströme aus Blut und Wasser aus der durchbohrten Seite Jesu (Joh 19,31-37). Die Metapher spielt auch mit der biblischen Verheißung der wunder-baren Quelle, „die am ‚Tag JHWHs' aus dem Tempel entspringen und deren Wasser das Tote mit Leben erfüllen wird." (Thyen; s. u. a. Sach 13,1; 14,8; Ez 47; Joel 4,18). Nach Johannes ist Jesus selbst der Ort der Gottesbegegnung, der Tempel (Joh 2,20f.), an dem sich die zu ihm Gehörenden die lebensspendende Zuwendung Gottes vergegenwärtigen können, wie für jüdische Wallfahrer jährlich zu den Festen im Tempel die Leben ermöglichenden Heilserfahrungen Israels aktualisiert wurden (vgl. Felsch).

c) Die Gabe des Lebenswassers – Gabe der Tora

Wörtlich wird die Tora in Joh 4 nicht erwähnt, aber die ganze Symbolwelt des Verfassers als Lebenswasser ist rabbinisch und vorrabbinisch (vgl. Jesus Sirach) auf die heilvolle Beziehung zur Tora ausgelegt. Rabbinisch ist das Wasser die häufigste Metapher für die Bedeutung der Tora als Heil und Leben (vgl. Avemarie). In unserer Perikope steht dem semantisch am nächsten: „Wenn Du erkenntest die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!" (Joh 4,10). Wer oder was ist die Gabe *(matan)* Gottes? Grammatikalisch ist es offen, ob beide Satzhälften auf Jesus zu beziehen sind oder ob die Gabe Gottes eine eigenständige Größe ist. Interessant dabei ist, dass Johannes in Bezug auf das Wasser kein eigentlich naheliegendes ,,Ich-bin-Wort" Jesu formuliert. Das öffnet die Deutung für die Assoziation, die rabbinisch mit „Gabe Gottes" eindeutig verbunden ist: Die Gabe Gottes schlechthin ist die Gabe der Tora. Diese Gabe der Tora am Sinai wird an Shavuot gefeiert, dem *Chag Matan Tora,* dem Fest der Toragabe. Die christologische Bedeutung von Shavuot bei Johannes hat pointiert Dorit Felsch herausgearbeitet: „Wie an Schawuot beim Gedenken an den Toraempfang am Sinai und seiner Vergegenwärtigung empfängt die Gemeinde in der Begegnung mit Jesus das Heil und Leben spendende Gotteswort, in dem Gott sich selbst mitteilt und die Beziehung zu ihm stiftet und verbürgt." (Felsch)

Text aus: Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext. Zur Perikopenreihe V, Joh 4,19-26, herausgegeben von Studium in Israel e.V., Tübingen, S. 219-221.

Alle Textauszüge der Predigtmeditationen auf dieser Webseite mit freundlicher Genehmigung der Herausgeberin Marion Gardei (Studium in Israel) und Wolfram Burckhardt (Kulturverlag Kadmos)